

00
00
C. F. D. Vetterlein

1817

Rubr. XII.

Nro. 30.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

4 153

Kriegsblieder
für
Josephs
und
Friedrichs
Heere.



1779.

1711

1711

1711

1711





Lied der Preussen,
als sie aus Berlin marschirten.

Sus Feld, ins Feld; der Lorber winkt,
Und Friederich gebeut;
Lebt, Preussen, oder sterbt, Ihr trinkt
Ruhm und Unsterblichkeit.

Seht, Vater Friedrich geht voran,
Im Friedensauge Muth,
Im stillen Herzen Wohlfarthspan,
Wär gäb ihm nicht sein Blut!

Wer könnte zittern, wenn das Schwerdt
Für seine Rechte sicht!

Schwört, Brüder, daß ihr brav bleibt, schwört,
Jedoch wenn bleibt ihrs nicht?

Hebt an, ihr Kriegesdonner, brüllt,
Daß alle Veste beb;

Uns deckt ein undurchdringlich Schild,
Weil Gott und Friedrich lebt.

Gott ist mit uns, Victoria!

Fort, tapfre Preussen, fort,
Denn Vater Friedrich ist uns nah
Und Allmacht unser Hort —

Was fragen wir nach Weib und Kind

Wenn uns der Himmel sagt:
Daß sie in Gottes Händen sind;
Daß bald der Friede tagt!

Wir ziehen hin, denn Friedrichs Feind

Will Friedrichs Völker sehn;
Er sehe sie, Gott ist ihr Freund
Und Friedrichs Volk wird sehn.

Wird sehn — wenn siebensacher Blitz
Aus Kriegeswettern fährt!

Die

Die Himmel sind der Allmacht Sitz
Und sie führt unser Schwerdt!

Zwar wird es schwarz seyn, wenn der Tod
Aus tausend Donnern brüllt,
Und Blut wie Gottes Blitze roth
Aus Leichenerndten quillt;

Doch Gott verhängts; verhängt es ganz
Zu seiner Erde Glück;
Und Vaterland und Lorberkranz
Krönt des Soldats Geschick.

Drum muthig ins Gemüth der Schlacht,
Der Sieg geht uns zur Hand,
Denkt, Brüder, welchen Ruhm er macht,
Der Tod fürs Vaterland!

So Gott will, wird uns in der Schlacht
Noch nicht ein Haar gekrümmt;
Triumph, denn Gott und Friedrich wacht
Und uns ist Sieg bestimmt! —



Kamlers Schlachtgesang

im Chor zu singen.

Auf! tapfre Krieger, auf! ins Feld!
 Gerecht ist unser Krieg;
 Uns führet Deutschlands größter Held,
 Uns folget Ehr und Sieg.

Ihr Feinde, zittert! unser Heer
 Hat Kriegeskunst und Muth;
 Ist schneller mit dem Mordgewehr,
 Und trägt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit:
 Ein Mann verjaget vier.

Wir fragen nicht: wie stark ihr seyd;
 Wo stehn sie? fragen wir.

Auf, Brüder! schlagt den frechen Feind;
 So lehrt ihr früh zurück;
 Wer starb, wird dann mit Recht beweint,
 Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der

Der Knabe wünscht sich seinen Stand;
 Das Mädchen blickt ihn an:
 „Der schützt als Krieger unser Land;
 „Der schützt auch mich als Mann.“

Hört ihr der Stücke Donnerschlag?
 Begrüßt ihn mit Gesang!
 Euch lohnet diesen einen Tag
 Der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer sich bückt,
 Und scheu zurückefährt!
 Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
 Desß Nacken treff ein Schwerdt!

Nein! eh ich fliehe, stürz ich hin,
 Mit Waffen in der Hand;
 Seyd Rächer, wenn ich treulos bin,
 Gott, König, Vaterland!



Auf den Auszug
der Kaiserl. Königlichen Kriegssoldker.

Auf, Streiter! auf, ins Feld; es winkt
Uns Vater Josephs Blick.
Gott ist mit ihm, die Wage sinkt,
Er schlägt den Feind zurück.

Ja, Brüder, ja, mit ihm ist Gott;
Wir sagens nur einmal;
Doch weiß es zu der Feinde Spott
Der Legionen Zahl.

Der Durst nach zweifelhafter Schlacht
Ist oft erkaufte Wuth;
Der Hohnspruch pralerischer Macht
Zeigt oft mehr Furcht, als Wuth.

Uns schreckt kein eitles Drohen ab,
Nichts hommet unsern Lauf;
Deckt manchen Held ein fremdes Grab,
So steckt den Lorber drauf.

Was

Was fragen wir nach Weib und Kind?

Ihr alle wißt es ja;

Wenn wir bey unserm Joseph sind,

Schützt sie Theresia.

Schwarz sey das Wetter, das uns droht,

Es macht uns doch nicht bang;

Denn, Brüder! wißt, des Helden Tod

Ist Sonnen-Untergang.

Zieht uns des Todes Finsterniß

Aus unsrer Freunde Schooß:

So findet er uns doch gewiß,

Indem wir fallen, groß.

Laßt übereilten Troß nur schmähn:

„Ein Mann verjaget vier.“

Wir bleiben auf dem Schlachtfeld stehn,

Dann erst, dann zählen wir.

Nebst uns sicht für Theresens Sohn

Der muthige Croat;

Und Sined zeigte längstens schon,

Daß Joseph Barden hat.

Fallt, Brüder! auf den Feind hinein,
 Und denkt an euern Schwur. —
 Doch wozu Schwur? — Nein, treu zu seyn,
 Ist bey euch schon Natur.

Besezt den Feind im ersten Streit
 Und schlägt ihn in die Flucht;
 Wir kämpfen für Gerechtigkeit,
 Nicht aus Erobrungssucht.

Hin! wo der Stücke Donner knallt,
 Und denkt bey jedem Schritt:
 Wir bringen unsern Vätern bald
 Den Ruhm des Sieges mit.



Der Marsch

des

Hochlöbl. von Hackeschen Infanterie-
Regiments

aus Stettin ins Feld

In neun Gesängen,

von

Christian Dieterich Buhrmann,
Mousquetier des von Hackeschen Infanterie-
Regiments.

CHRISTOPH 1562

CHRISTOPH 1562

CHRISTOPH 1562

CHRISTOPH 1562

CHRISTOPH 1562

CHRISTOPH 1562

CHRISTOPH 1562

CHRISTOPH 1562





Erster Gesang.

Der Marsch von Stettin nach Berlin.

Wir giengen aus Stettin, begleitet von
der Menge

Der uns beklagenden — im traurigen Gedränge
Sprach alles: lebet wohl!

Und zieht zum Kriege hin, so wie man ziehen
soll!

Die Bürger im Gewehr, jetzt für Stettin zu
streiten,

Theils ohne Batterie; doch, das sind Klei-
nigkeiten:

Die Weiber Thränenvoll, die Bräute noch
vielmehr,

So ward die schöne Stadt von allen Leuten
leer;

Nur

Nur blieb noch hier und da ein altes Weib
 zurücker,
 Die nichts zu hoffen hat, gebeugt an ihre
 Krücke,
 Denn sonst gieng alles mit zu Pferde und zu
 Fuß,
 In Kutschen fuhr auch der, der Standsge-
 maß es muß,
 Um sich den hohen Chers vielleicht zuletzt zu
 zeigen,
 Doch manche Dame gieng, um sich galant zu
 neigen.
 Hier weint ein schönes Kind, und Klagen trie-
 ben alle,
 Wir aber zogen durch, als giengen wir zum
 Balle,
 Mit klingender Musik, wie Friedrichs Völ-
 ker ziehn,
 Wenn vor dem tapfern Heer erschrockne Fein-
 de fliehn,
 So zogen wir auch hier, mit allen den Ge-
 wehren,
 Die Menschen sich gewählt, um Länder zu ver-
 heeren
 Und zu der Menschen Tod — wir giengen nach
 Pinne,

Das

Das war wohl etwas weit, doch frehlich geht
es so,

Im wilden Kriege her — doch auf den Schmerz
folgt Freude,

So folgt auf magre Kost auch eine fette Weide.
Wir speisten ohne Geld, erst Erbsen und dann
Speck,

Und gleich gieng aller Gram durch diese Mahl-
zeit weg.

Wir streckten uns aufs Stroh und hatten gute
Träume,

Und sahn schon Beute gnung, so wie ich hier
im Reime.

Der zwenyte lange Marsch trug uns nach Berk-
holz zu

Und Erbsen, wieder Speck, und wieder gute
Ruh.

Dann giengs nach Lüdersdorf recht rasch in
vollem Trabem,

Wo wir auch wieder Speck und dicke Erbsen
haben.

Kaum war ich angelangt, so kam ich auf die
Wacht,

Und hütete das Dorf in dunkler Mitternacht,
Zwar nicht das liebe Dorf, nur meine Kam-
meraden,

Vom

Vom vielen langen stehn verlor ich fast die
 Baden,
 Hier kriegt ich keinen Fisch, sonst aß ein jeder
 was,
 Auch kein gebacknes Obst, weil man mich ganz
 vergaß.
 Kein Frühstück kriegt ich nicht, man hat es
 auch gegeben,
 Ich melde dieses nur, dem Dorf sein Lob zu
 geben.
 Vom Regenguß erfrischt, marschirten wie be-
 herzt,
 Durch beyde Finno durch, gesungen und ge-
 scherzt.
 Die Herren Grenadiers sahn hier nicht ohne
 Rühren
 Die Herren Mousquetiers so lustig durchmar-
 schieren.
 Dann giengs nach Gersdorf hin, zu einer neu-
 en Ruh.
 Und Erbsen, wieder Speck, und Obst und
 Fleisch dazu.
 Dann kam ein starker Marsch bis hin nach
 Caro Daus,
 Der gute Schutz daselbst gab uns den besten
 Schmauß,

An

An Hirse und an Fleisch, sein Bier und
 Brandewein
 War unvergleichlich gut — er schenkte Früh-
 stück ein.
 Jedoch, zum Abendbrod und zu dem andern
 Morgen,
 ließ er vor unsre Kost uns und den Beutel
 sorgen.
 Nun, Dörfer, lebet wohl! wir ziehen nach
 Berlin,
 Der Hauptstadt Prussiens, wo Keiß und
 Künste blühn.

Zweyter Gesang.

Der Aufenthalt in Berlin.

Komm, Muse! singe nun, was wir ge-
 sehn, gethan,
 Im prächtigen Berlin — stimm höhere Töne an.
 Hier blickten wir zuerst auf Friederichs Pa-
 läste,

3

Und

Und feyerten alsdann Cytherens süsse Feste,
 Weil hier ihr Paphos ist, der Nymphen schöne
 Schaar
 Stellt sich sogleich dem Blick der frischen Krie-
 ger dar
 Als Huldgöttinnen theils mit jedem Schmuck
 umgeben,
 Die selbst die Grazien zu höhern Reiz erheben.
 Der junge Officier kommt hier und sieht und
 siegt,
 Weil Doris sich ergiebt und Chloris unten liegt,
 Durch seines Goldes Sturm, den er so kühn
 gewaget,
 Daß jetzt den frischen Muth sein Diener selbst
 beklaget,
 Der goldne Kugeln schon zu früh verschossen
 sieht,
 Und selber lechter stürmt — sein wohlfeil Mäd-
 gen blüht
 Auch ohne Canapee und ohne Toilette
 So reizend, als wenn sie der Venus Gürtel
 hätte.
 Nicht Schminke im Gesicht, nicht Weibrauch
 in dem Haar,
Gesalbt

Gesalbt wie Doris nicht, und nicht wie Chloris war

Im fliegenden Gewand, und dennoch liebt
Cathrine

Den muntern Mousquetier — zieht sie gleich
auf der Bühne

Nicht tausend Herzen hin — So gieng es in
Berlin,

Doch Ceres mußte auch den Blick auf sich zu ziehn.
Hier theilt die Göttin uns der Erden süße Gaben

Vor baarem Gelde aus, nur dieses muß man
haben.

Und Mars droht immer Krieg, mit fürchterlicher Hand

Erschrickt er Städte noch und Dörfer und das
Land:

Indessen Pallas noch mit himmlischer Aegide
Der Zwietracht Ausbruch wehrt, und winket
Friede, Friede!

Hier manoeuvrirten wir, geübt zu blut'ger
Schlacht

Und vom Prinz Heinrichs Wink auf Templos
Feld gebracht,

So flieht uns hier die Zeit — bald giebt es
 wieder Stunden,
 In einer sanften Ruh und neuen Lust verschwun-
 den.
 Wie wünschen hier zu seyn, und wünschen auch
 zu gehn,
 Mit Heinrich brav zu thun, und seinen Sieg
 zu sehn,
 Doch viele wollen gern die Frau und Kinder
 küssen,
 Kanst du, o Muse! dann des Schicksals Lauf
 nicht wissen?
 Nein! dieses hüllet noch der Gottheit Dun-
 kel ein,
 Ein Wort — und Donner rollt, ein Wort,
 und Sonnenschein.

Dritter

Dritter Gesang.

Der Marsch aus Berlin nach Sachsen.

Schnell, wie der Blitz die Luft aus schwarzen
Wolken theilet,
So schleunig ward der Krieg, und jeder Krieger
eilet.
Wir ließen dich, Berlin! nicht ohne Herzens
Schmerz,
Doch Friederichs Soldat klagt wenig und
faßt Herz!
Die Morgengöttin schlief noch unter Himmels
Decken,
Und Geister wankten noch die Feigen zu er-
schrecken,
Als Heinrichs tapfres Heer zum Marsche
aufgeweckt
Und mit der ganzen Last der Waffen schon be-
deckt
Die stolze Königsstadt, und alle Nymphen
mieden,

B 3

Jns

Ins rauhe Feld zu gehn — es floh der süße
 Frieden
 Vor ihren Schritten weg — bis hin nach
 Makeno
 Trug uns der erste Zug — wo Grütze, Brod,
 und Stroh:
 Der Trunk ein schlechtes Bier, vom Wasser
 nichts zu melden.
 Denn dieses weiß die Welt, es ist der Trunk
 der Helden.
 Hier luden wir den Blis in Donneröhren ein,
 Und trugen ihn dahin, um schrecklicher zu seyn.
 Bis hin nach Mückendorf, wo, wenn ein Heer
 von Mücken
 Hier eingezogen wär, vor ihre kleine Rücken,
 Genung zu tragen wär, vor uns war nichts ge-
 nug,
 Und in der ganzen Welt war hier der schlechteste
 Krug.
 Ein schlechter Hirsebren ward theuer genug
 bezahlet,
 So gehts in Canaan, mit dem der Sachse
 prahlet.
 Viel anders gieng es noch im guten Pommern
 her,

Da

Da waren Erbsen gnung und Speck und andres mehr.

Von Mückendorf giengs rasch bis hin nach Niedebeck,

Das war vor uns ein langer und sehr böser Weg.

Hätt' er Gehör gehabt zu Millionen Fluchen,

So wäre er mit uns zur Hölle hin gewichen.

So aber stand er fest, und schlängelte herum,

Und machte uns wie sich, gebückt und lahm und krumm.

Bis endlich Niedebeck mit Grüße uns erquickte,

Und zum noch längern Marsch nach Scharewitz uns schickte.

Hier etwas von der Kost — das so berühmte Sachsen

Schien uns ißt nicht das Land, wo alle Früchte wachsen,

War weder Milch genung, noch Bier, noch Brandtwein:

Und alles mußte dreysfach und mehr bezahlet seyn

Die Bauren pressen uns, die Wahrheit zu behaupten,

Daß Bauren Schelme sind, wenn wir es gleich
nicht glaubten.

Die Städte, die wir theils von weiten nur
gesehn,

Theils durchgegangen sind, sind sechs, keine
schön.

In Scharenitz gabs Brod und Fleisch am
Ruhetage,

Doch ich genoß es nicht, weil ichs nicht gerne
trage.

Vierter Gesang.

Der Marsch nach Dresden.

Nun Muse! tränke dich mit Bachus Re-
bensaft,

Und trinke deinem Marsche und deinen Lie-
dern Kraft,

Hier, wo der Gott des Weins auf Sachsens
Bergen thronet,

Und um sich her die Flur mit Wein und Lust
belohnet,

Hier lächelt paradiesfisch der Sommer—Sach-
sen blüht,

Jedoch

Jedoch in Heeres-Zügen, wo Mars gewaf-
 net zieht,
 Ist Ceres oft nicht da, und Bacchus einge-
 schlafen,
 So giengs in Walda her, da war nun nichts
 zu schaffen,
 Der Mundkosh war verreist, jedoch des Krie-
 ges Sohn
 Kocht Wassersuppe sich, und er begnügt sich
 schon.
 Ein Glas Crampambuli! dich muß ich nicht
 vergessen,
 Vergöttre ihn mein Lied! denn er ersetzt das
 Essen.
 Wir ließen Walda da, nach Nauendorf zu
 gehn,
 Und Großenhann und Weißens berühmten
 Rauch zu sehn.
 Hier gutes Nauendorf! hier will ich dich er-
 heben,
 Du gabest uns vor gar nichts, und auch vor
 Geld zu leben.
 Nun weiter, hin nach Dresden! der Sachsen
 Majestät
 Thront hier im ganzen Schimmer, der Lam-
 bour schlägt, Mars geht

In voller Ordnung hier — es grüßen uns die
 Schönen
 Und Edle grüßen uns von Sachsen Martis-
 Söhnen.
 Wir sahn sie — lächelten, und giengen im
 Gewehr,
 Und jeder Sachse dachte, da kommt der Preusse
 her.
 Er kommt zu unserm Heil, empfängt ihn Sach-
 sens Mädgens!
 Berauschet ihn mit Wein, ihr Dörfer und ihr
 Städtgens!
 Dann schlägt er unsre Feinde bis zum ergrim-
 ten Wien,
 Doch, Muse! laß uns weiter bis hin nach
 Wölfnitz ziehn.
 Hier herrscht sonst Ueberfluß, doch die zu große
 Menge
 Erschöpft Genuß und Raum im trotzigem Ge-
 dränge.
 Hier war des Tages Ende, des zweyten Ta-
 ges Sitz,
 Ein langer Tag der Ruhe ward hier in Wöl-
 fenitz.
 Hier

Hier war die Schenke gut, sonst war fast
 nichts zu haben,
 Und Geistern gleich verschwand, was uns die
 Bauren gaben.

Fünfter Gesang.

Der Marsch von Dresden nach
 Frauenstein.

Auf einmal gieng es fort, wir ließen
 Dresdens Pracht
 Unangesehen da, und eilten in der Nacht
 Berg an, Berg ab, dahin, wo wir in küh-
 len Zelten
 Zuerst uns lagerten, und Thaten uns erzählten
 Die Friedrich sonst gethan, die Heinrich
 ausgeführet,
 Und neuer Muth durchdrang die Krieger, als
 so rühret,
 Der Tugend Beyspiel andre zu jeder edlen
 That,
 Ihr

Ihr Brüder! hin nach Böhmen, zu schla-
 gen den Croat,
 Und den gebärtigten und Kayserlichen.
 Wir dringen schon in Böhmen, und trocken
 ihrem Heer,
 Und wenn es eingegraben bis an die Bärte
 wär,
 So soll es dennoch fliehen, mein Heinrich
 kommt und siegt,
 Und Preussens tapfre Heere, mit denen Mars
 selbst kriegt,
 Bereiten Blitz und Donner, schnell, wie des
 Jovis Strahl,
 Besüwisch ist ihr Feuer — es rollet Knall auf
 Knall,
 In gleicher Ordnung fort, und weiß nicht
 aufzuhören,
 Bis Friedrichs Feinde uns den feigen Rü-
 cken kehren,
 Dann donnern wir Triumphe laut jauchzend
 hinter her,
 Und nehmen ihre Beute, und nehmen ihre
 Gewehr.
 So reizen sich die Preussen zu Helbenthaten an,
 Und jeder geht zu streiten ganz Herz ganz Krie-
 gesmann.

Sechster

Sechster Gesang.

Der Marsch von Frauenstein zur
Sächsischen Armee, oder die Läger
betittelt.

Besinge nun mein Lied! wie Mars in
offnen Feldern
Sich seine Läger baut, auf Bergen und in
Wälbern,
In Thälern und auf Ebenen, in wilden Ocean
Ruht er und seine Flamme greift um sich al-
les an.
So wie des Ew'gen Wink der unbegrüntem
Erde
Schnell ihre Pflanzen gab — sie drängten
auf sein werde!
Sich aus dem jungen Boden, und blüheten
mit Pracht,
So schnell baut Mars die Läger, und seine
grause Macht
Verwüestet unter sich der Felder goldne Saa-
ten,
Verach-

Verachtet Ceres Ruhm, und durstet nur nach
 Thaten,
 Trinkt blutgefüllte Schaaln wie Götter Nec-
 tar aus,
 Und ruht nach blut'gen Schlachten — sein
 leicht gespanntes Haus
 Bedeckt ihn vor dem Strahl, den Phöbus auf
 ihn blicket,
 Der Gott, der zwar mit Glanz, doch schwach
 die Welt beschützt,
 Die unter Kriegerfüßen raucht und des Se-
 gens leer,
 Den Landmann nicht belohnt, er geht von
 Sorgen schwer,
 Stützt mit der Hand sein Haupt, sieht trau-
 rig nach den Schätzen,
 Die ihm sein Feld versprach, die niemand zu
 ersehen,
 Verspricht, und jeder Krieger verzehrte und
 zertrat.
 Er sieht sie an, und weinet, und findet keinen
 Rath
 Zur Rettung — sieht den Hunger in trauri-
 gen Gestalten

Sich

Sich nähern und Mars lächelt aus fürchter-
 lichen Falten,
 Von Dippelswaldens Fluren zieht er nach
 Frauenstein,
 Und zeichnet seine Spuren nur durch Verwü-
 stung ein.
 Kehrt wiederum zurücke, vom Feinde unge-
 stört,
 Der Preussens Donner fürchtet, und flieht,
 wann er sie hört,
 Schlägt wiederum sein Lager um Dippelswal-
 da her,
 Bricht ab, und zieht sich näher an Sachsens
 Kriegesheer,
 Hier jauchzten unsre Läger der schönsten Messe
 gleich,
 Hier macht der Gott des Handels die Mar-
 quetenter reich.

Siebender Gesang.

Der Einmarsch in Böhmen.

Schnell wandten wir uns hin, um über
 Felsen Höhen
 Gleich

Gleich jenen stolzen Alpen, in Böhmen ein-
 zugehen.
 Wir sahen Königstein, in Wolken eingehüllt,
 Aus denen Gottes Donner mit schwerem Kra-
 chen brüllt,
 Blitz röchete die Luft, die Nacht durchkreuz-
 ten Blitze,
 So leuchten unsre Donner an Friedrichs
 Heeres Spitze,
 Durch viele rauhe Felsen, und über Hohen-
 stein,
 Trug uns der Zug des Krieges ins nahe Böh-
 men ein.
 Nur eine schwarze Nacht ward, unbedeckt von
 Zelten,
 Bey Feuern zugebracht — sie wärmten und
 erhellten
 Die dicke Finsterniß — wir schliefen kurz und
 gut,
 Denn Hitze, Frost und Plagen verachtet un-
 ser Muth.
 Nun in des Feindes Lande, nun seinem Heer
 entgegen,
 Sahu wir des Krieges Spuhren auf allen un-
 fern Wegen,

Wir sahn in seinem Blute den Hungar hin-
gestreckt,

Und sahen die gefangen, die uns so oft ge-
weckt.

In einer finstern Nacht, da schienen ihre
Blicke,

Da rollten ihre Donner auf ihrer Felsenspitze.

Wir griffen zu den Waffen, dann schwieg ihr
Mordgewehr,

Wir ruhten uns, dann kamen die Feinde wie-
der her.

Sie trieb der Hunger zu uns, sie gaben sich
gefangen

An Möllendorf und Belling ihr Leben zu er-
langen.

Wir rückten immer weiter nach Böhmisches
Leipe fort,

Und Preußens Furcht und Schrecken gieng
mit von Ort zu Ort.

Wir sahn noch nicht des Kaisers verschanzte
Hauptarmee,

Wir hörten nicht mehr feuern wenn alles
ruhete,

Wir dachten nur die Pläne nachforschend ein-
zusehn;

E

Die

Die unser Heinrich bildet, zur nahen
Schlacht zu gehn.

Achter Gesang.

Fortsetzung des Marsches in Böhmen.

Drauf giengs nach Nimes hin, wo wir
sehr lange lagen,
Und ungewohnte Speisen verdarben uns den
Magen
Die schweren Landeskinder des Tages bis
drenmal,
Und hartes Felsenwasser — doch endige einmal
Die bangen Klagelieder — sey heiter oder
krank,
Stets sey dein Lied, o Muse! ein tapferer
Gesang.
Nichts unterbricht die Helden — nicht Don-
ner oder Blitz
Stört sie in ihren Zügen — wir ließen unsern
Sitz,
Den langen Sitz der Ruhe, als Phöbus
träufelte,

Der

Der zwischen Böhmens Bergen nie heiter
glänzte,

Als schien er Preußens Zügen ungerne zuzu-
sehn,

Stets war sein Auge trübe, und nie sein Him-
mel schön.

Nun, Marsch! dem feigen Feinde entgegen!
Neuschloß sieht

Der Preußen großen Führer, mein Hein-
rich selber zieht

Zur kurzen Ruhe ein — wir eilten eh Aurora
Noch unsern Abmarsch sah, sie öfnete die Thore

Des Himmels, und wir giengen schon auf
der schönen Flur,

Der reizendsten von Böhmen, der schönsten
der Natur.

Hier kränzt der Gott der Reben sich auf der
Berge Höhen,

Um lächelnd auf die Felder des Segens hin-
zusehn.

Wir assen seine Trauben, und dieser Trauben
Blut

Gab uns zum weitem Marsche verjüngten
neuen Muth.

Bey Kuttendorf war Ruhe, dann giengs
durch Leutmeritz

Und über jene Elbe — der Feinde fester Sitz,
 Verschanzt bis an die Ohren, auf tausend
 Arten fest,
 Ist hier — o preussisch Wunder! daß er uns
 ziehen läßt.
 Das thaten nicht Trojaner; doch unsrer
 Feinde List
 legt uns vielleicht nur Schlingen, und wer
 mit Heinrich ist
 lacht aller ihrer Züge; so lachte Jupiter,
 Als sich die Niesen sträubten, und wälzte um
 sich her
 Den fürchterlichen Donner und schleuderte
 den Blitz,
 Da flohn sie: und so fliehen, wann Friede-
 richs Geschütz
 Erdonnert, unsre Feinde, die schon den Na-
 men fliehn,
 Wann Friedrich oder Heinrich an unsrer
 Spitze ziehn.
 Wir sahn die stolzen Schanzen zum Schre-
 cken uns gebaut,
 Nur lächelnd, wie ein Sieger auf Ueberwund-
 ne schaut.
 Ein sanfter Abend führte uns zu der süßen Ruh,
 Und ohne alle Sorgen schloß er die Augen zu.
 Neunter



Neunter Gesang.

Die Brücke bey Leutmeris.

Der du den Krieg besingst, besinge auch
den Brand,
Den seine Wuth erregt, die Fackel in der
Hand;
Du sahst die stolze Brücke beym schönen Leut-
meris,
Und sahst die starken Schanzen, der Feinde
festen Sitz,
Verwunderung im Blicke, daß sie der Feind
verließ,
Und uns durch feiges Weichen sie wieder neh-
men hieß;
Dies Werk von vielen Jahren, der Baukunst
Meisterstück,
Ziel durch ein ernstes Schicksal bald in sein
Nichts zurück:
Die Brücke frist die Flamme, die Schanzen
sinken hin,
Von der Zerstörung Händen zerrissen schnell
dahin.

Doch welche Donner rollen? es donnert un-
 ser Feind,
 Der Brücke, Werk und Schanzen zu spät zu
 retten meint.
 Er kommt in List verhüllet, und in sich selbst
 versteckt,
 Bis er die Stadt erfüllet, die niemand mehr
 bedeckt.
 Nun brüllen Feuerfchlunde, und schleudern
 tödtend Bley
 Bis hin zu unsern Füßen, wie — oder weit
 vorbei.
 Dann donnern unsre Schützen, da zitterte
 die Stadt,
 Da bebten ihre Thürmer — der weise Ma-
 gistrat
 Empfahl sich Gott zu Gnaden mit aufgehob-
 ner Hand,
 Und bat, bat in den Aengsten vor Kirche,
 Schul und Land,
 Da schwiegen alle Donner — die Brücke war
 verbrannt,
 Und aus den stolzen Schanzen ward wieder
 flaches Land

Lieder
zum Feldzuge

1778.

Nachricht.

Die Handlungen der Helden sind schon oft der feyerlichste Gegenstand der alten Dichter gewesen, warum sollten sie uns nicht auch gegenwärtig beschäftigen? -- Ich kann nicht läugnen, daß ich entschlossen bin, für die Helden zu singen. Das unpartheyische Publikum, das sonst meinen Gedichten schon einigen Beyfall zugestanden hat, mag entscheiden, ob ich meinen Voratz ausführen soll, oder nicht. Hier ist Anfang und Probe. Hätte mir das Schicksal den Geist des römischen Geschichtschreibers verliehen, so würde ich nicht singen, sondern es mir vielmehr zur Pflicht machen, von den Thaten des deutschen Alexanders und seiner Helden zu schreiben. Dresden, im Julio 1778.

C. G. Contius.



An meine Freunde im Felde.

Freunde! die zum Streite
Die Trompete weckt,
Wenn der Tod nach Beute
Ruft, und rufend schreckt:

Die bey heißen Schlachten
Solchen Schreck bedräun,
Schnellen Tod verachten,
Quälend ihn nicht scheun. —

Weil ihr den Gefahren
Muth entgegen stellt,
Wenn aus euren Schaaren
Manches Opfer fällt: —

Send ihr, und der Krieger,
Den ihr streiten lehrt,
Werth, daß man euch Sieger
Heißt, und Lieder werth.

Zeigt die blutgen Waffen,
Sieghaft zeigt sie mir:
Und ich will euch schaffen
Manches Lied dafür. —

Lied

zum Ausmarsch der Königl. Preuß.
Armee aus Berlin.

Auf unser König geht ins Feld!
Er winkt, wir folgen mit.
Wer Krieger heißt, und ist kein Held,
Der wage nicht den Schritt.
Auf Helden! denn nur euch will Er,
Die Feigen sollen fliehn.
Des Königs Muth ist hoch und hehr;
Ihr Feinde, fürchtet Ihn.
Auf Sieger! ihr an Thaten groß,
Ja mächtig groß im Streit.
Ergreift das Schwert und das Geschoss,
Weil Friedrich euch gebent.
Es hat zu lange schon geruht
Für euch, das Siegerschwert:
Nun tränkt es satt mit Heldenblut,
Es ist der Ehre werth.

Auf

Auf! wer dem Helden längst gebient,
 Eilt nach dem letzten Ruhm!
 Der Lorbeer, der in Böhmen grünt,
 Ist euer Eigenthum.

Drum frisch hinein ins Böhmerland,
 Daß ihr ihn dort erwerbt,
 Wo Friedrichs Arm schon längst bekannt,
 Dort sieget oder stirbt.

Gott wägt das Glück des Krieges schon,
 Das Glück, das er besitzt:
 Die Schaafe sinkt für Friedrichs Thron,
 Weil er die Rechte schützt.

Sagt Helden! der euch sonst geführt,
 O sagt, wie schien Er euch?
 War Phöbus, der die Welt regiert,
 Nicht eurem Führer gleich?

Nun! einem Helden folget ihr,
 So spricht auf Sein Gebot:
 „Er ordne nur, so streiten wir,
 „Und suchen Sieg und Tod,
 „Nur Ehrgeiz nicht, denn es ist schon
 „Der deutsche Held bekannt,

„Er

„Er fügt nur noch zu Seiner Kron

„Den letzten Diamant.

„Und bald, wenn es der Himmel will,

„Kehrt Er, der Held, zurück,

„Ist Vater, und genießet still

„Das längstgenosne Glück. —

Morgenlied auf dem Marsche.

Seht! der Morgen kommt herbey;
 Und wir sind, vom Schlummer frey,
 Heiter wie die Morgenluft,
 Wenn uns unser Führer ruft.

Munter gehn wir Schritt vor Schritt,
 Denn es folgt die Freude mit:
 Unser Kleid und das Gewehr,
 Das uns ehrt, ist uns nicht schwer.

Wenn der letzte Morgen scheint,
 Schlagen wir noch manchen Feind
 Und so fließt auf schöner Au
 Heldenblut und Morgenthau.

Unsre

Unsre Schatten bringet der Tod
 Zu der Schaar, die nichts bedroht; —
 Er, der unsre Wunden krönt,
 Hat auch unsern Feind versöhnt. —

Lied zum Marsche.

Friedrich Held. Gott unser Hort.
 Sieg und Tod das Lösungswort.
 Wer unter unserm König sicht,
 Kann bleiben, aber weichen nicht.

Friedrich lebt. Gott schützt ihn,
 Möchten nicht die Feinde fliehn?
 Trotz immerhin auf eure Macht,
 Wenn Gottes Aug' und Friedrich wacht.

Wir mit ihm. Wenn Friedrich siegt,
 Sterben Helden auch vergnügt.
 Nicht scharfe Schwerdte fürchten wir,
 Denn Wunden sind der Helden Zier.

Friedrich

Friedrich Held. Stark Gottes Hand.
 Sieg und Tod fürs deutsche Land.
 Wer diese Worte fühlen kann,
 Der streitet als ein Heldenmann.

Gedanken

bey dem Marsche durch Dresden.

Ganz crefflich kam die rüstige Schaar
 Des Brennen-Volks herbey!
 Herbey auch wir, und Dresden war
 Ein lautes Jubelgeschrey.
 Er selbst, der Schutzgeist Dresdens, gieng,
 Daß er die rüstige Schaar empfeng.

Mitten im Gerümmel
 Stund er lächelnd da,
 Als er unter Helden
 Des Königs grossen Bruder sah.
 Glück uns! sprach er, wir werden
 Auf seinen Beystand lühn:
 Sagt, Könige der Erden!
 Sagt Fürsten, kennt ihr ihn?

Sein

Sein Nam ermuntert den Helden,
 Erschäudert den Feind,
 Weil seine grosse Seele
 Mit Klugheit, Muth vereint.
 Glück euch! sprach er, ihr Thäler!
 Die Hermann, Varus Feind, gesehn. —
 Ueber den alten Holden,
 Hoch über ihn muß Heinrich stehn.
 Und ihr, der Fama Priester!
 Beschließt er einst den grossen Lauf,
 Hängt im Tempel seine Waffen
 Bey dem Savoyarden *) auf. —

Siegende Nachbarn, sprach er ferner,
 Schaut, wie euch mein Volk verehrt,
 Das jezt eurem Namen gerner
 Nennen hört. —
 Geschäftig unter den Ruinen,
 Wo es oft um euch geweint —
 Baut es nun Altäre,
 Helden, euch zur Ehre,
 Rufet euch Bruder und Freund.
 Sie bringen euch den Segen,
 Der Helden geziemt, entgegen,
 Und Siegeswünsche begleiten euch.

Sie

*) Eugenius, Prinz von Savoyen.

Sie weihn euch Schwerdt und Lanzen,
 Zum Siege schon,
 Ersteigen Berhau und Schanzen,
 Und sprechen dem Feinde Hohn. —

Schon beweinen Tage lang
 Sachsens schöne Töchter
 Den sterbenden Held;
 Dann streun sie mit Kränzen und
 Blumen das Feld,
 Das Blut der Helden trank. —

Drum streitet, und kämpft und trotzt der
 Gefahr!
 So sprach der Geist zur rüstigen Schaar.

Abend Lied im Lager.

Pauckenschall und Feldtrompete!
 O wie feyerlich erklingt
 Euer Ruf der Abendröthe,
 Wenn sie mir den Schlummer bringt.

D

Festlich

Festlich schallen eure Töne
 In der kühlen Abendluft:
 Festlich schallen eure Töne,
 Wenn ihr mich zum Kampfe ruft.

Ihr erhitet Mann und Rosse,
 Die dem Streite fertig stehn, —
 Daß sie donnerndem Geschosse
 Muthiger entgegen gehn.

Flötenklang und sanfte Saiten!
 Ihr geziert dem vollen Schmaus;
 Winselnd klagt bey süßen Leuten,
 Und belebt das Hochzeitshaus:

Aber schauernd ist die Stätte,
 Wo der Tod die Opfer zählt;
 Schicklicher ist die Trompete,
 Zu dem Todesfest gewählt. —

Paukenschall und Feldtrompete!
 Schallet treflich! ihr erfreut
 Mich bey stiller Abendröthe:
 Aber, ruft auch bald zum Streit! —

Lieder

eines sächsischen Dragoners
an seine Brüder

die Preußen.

D 2

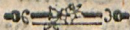
Nachricht.

Wenn meine Freunde mit diesen Gedichten eben die Nachsicht haben werden, welche sie mir bey den erstern schenkten, so soll meine Muse fortfahren, sich Ihre Gewogenheit zu verdienen. — Das unübertreffliche Lied eines Preussischen Grenadiers, welches ich als Original betrachte, hat gegenwärtigen Titel veranlaßet. Möchte Er doch recht viele singen! Ich weiß gewiß unser Publikum würde nicht gegen ihn undankbar seyn. — Bey künftiger Fortsetzung, werde ich auch noch mehr für die Verzierung meiner Gedichte, (ob es schon das Zufälligste ist) Sorge tragen, ohne die Liebhaber mit einem höhern Preise zu beschweren. — Nur sollen mich die Künstler aus dem rechten Gesichtspunkte beurtheilen, zumal da ein ungeübter bey einer so kleinen Form, seine Kräfte nicht ganz anbieten kann. Dresden, im November 1778.

Lied

nach der Vereinigung der Preussischen
und Sächsischen Armeen im
Dresdner Lager.

An einen Husaren.



Hier, Bruder groß an Hellemuth!
Triff her an meine Seite:
Nun hab ich Theil an deinem Blut,
Und Theil an deiner Beute.
Ein Himmel deckt uns brüderlich,
Ein Land speist unsre Schaaren,
Ein Held begleitet dich und mich,
In Tod und in Gefahren: —

Ich Sachse, traue felsenfest,
Auf Gott und meine Wehre,
Auf meinen Stahl, in Ost und West,
Bekannt zu meiner Ehre.

Der Held soll ihn mit Wunder schaun,
 Wenn wir gleich Deutschen Alten, —
 Des Feindes Harnisch scharf haun,
 Und Heldenschädel spalten.

Der Feind in seiner Schanze, liegt
 Als in der Höhl ein Lieger,
 Und meynt er hat schon obgestegt,
 Und höhnet andre Krieger;
 Da stellt er Schützen von der Inn, —
 (Als wollt' er Genssen schlagen,)
 Auf Riesen und Sudeten hin, —
 Drum sollen wir verzagen.

Und weil er Legionen stellt,
 Troht er auf seine Menge,
 Doch, nur heraus in freyes Feld!
 Wir jagen ihn ins Enge.
 Da denkt er ohne Gegenwehr
 Das Sachsen-Volk zu zwingen,
 Uns kleinen Haufen spottet er,
 Das soll ihm nicht gelingen.

Er spotte nur, und trohe mir:
 Was fürcht ich seine Schaaren,
 Hat er viel Volk, so haben wir
 Dragoner und Husaren,

Ein

Ein Roß, das muthig stampft und braust,
 Und Stahl in unsrer Scheide;
 Da paßt der Hest in unsre Faust,
 In Feindes Kopf die Schneide.

So dringen wir in Schaaren ein,
 Die sich vor uns zerstreuen,
 Weil sie die blanken Schwerdte scheun,
 Die Tod und Wunden dräuen:
 Da stehn sie mit erschrecktem Sinn,
 Und ihre Hände beben,
 Sie werfen ihre Säbel hin,
 Und bitten Gnad und Leben.

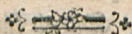
Wenn aber mich das Glück verläßt,
 Daß Feinde siegen möchten;
 So halt ich noch im Tode fest
 Ein Schwert in meiner Rechten,
 Und sterb ein treflicher Soldat,
 Und werth, daß ihr mich ehret:
 Denn, Bruder! es thut Heldenthat,
 Wer sich noch sterbend wehret.

Auf Bruder! groß sey unser Muth,
 Wenn wir die Feinde schlagen,
 Wie Regenwasser ströme Blut
 In unsern Heldentagen,

Des Feindes Trufz der widersteht —
 Laß uns mit Schwert belohnen,
 Doch, wenn er um sein Leben steht,
 So laß uns ihn verschonen.

L i e d

zum Marsch aus dem Dreßner Lager
 nach Böhmen.



Auf Held und Bruder! Hand in Hand
 Ziehn wir hinein in Feindes Land,
 Wir ziehen dahin zu grosser That,
 So schrecket uns nicht der Felsen Pfad.

Dort sieh der Berge Spitzen schon,
 Wo Feinde Blitz und Donner drohn:
 Doch schirmet uns Gott auf Feindes Flur,
 So fället aus Tausend Einer nur.

Vor uns zieht Preußens zweyter Held:
 Das Schrecken einer ganzen Welt
 Dem Helden voran, für seinem Blick
 Erzittert der Feind, und eilt zurück.

Wir,

Wir, seine Krieger wohlbewehrt,
 In unsrer Faust ein treues Schwerdt,
 In unserer Brust ein Herz voll Muth,
 Wir folgen ihm nach, und scheun kein Blut.

Und ich Dragoner, Held im Streit,
 Zum Tode, wie zum Sieg bereit,
 Erwarte Befehl, so schlägt mein Arm
 Mit blinkendem Stahl des Feindes Schwarm.

Die Wunde, die mich zeichnen kann,
 Trag ich ein Held und braver Mann,
 Der Streitende der viel Wunden führt,
 Gleicht Königen, die der Purpur ziert.

Auch schätzt kein Held der Ruhm erwirbt,
 Ein Jahr das er zu früh verstirbt.
 Ihn preiset die Welt, und Gottes Hand
 Belohnet den Tod fürs Vaterland.

Und kam' ein Feind der ganzen Welt,
 Der Tod auf uns heraus ins Feld,
 So dürfen wir uns vor ihm nicht scheun,
 Sonst würden wir nicht Dragoner seyn.

Drum, ob ihr Donner auf uns blitzt,
 Ob unser Blut ihr Stahl verspritzt,
 So schrecket uns nicht der Feinde Macht,
 Wir wünschen uns schon den Tag der Schlacht.



Der Einmarsch in Böhmen.

Berg auf, Berg ab, trotz Fels und Kluff,
 Wo Furcht und Schrecken ruht;
 Zog Wolken gleich in hoher Luft,
 Ein Volk von Herz und Muth.

Ein edles Volk auf Heinrichs Ruf:
 Da tönte fürchterlich,
 Auf hartem Fels des Rosses Huf,
 Das horcht' der Feind, und wich

Da schloß ein Gott im Unterreich
 Mit seinen Furien
 Für uns den herrlichen Vergleich,
 Uns Helden beizustehn.

Fahrt, sprach er, thört des Volkes Sinn,
 Das dort so stolz erscheint:
 Fahrt, sprach er, und sie fuhren hin,
 Und schreckten unsern Feind.

Des Brennen Adlers Donner, lag
 Noch ruhend, er versucht
 Nun seine Kraft, und Schlag auf Schlag,
 Braust er durch Felsen-Schlucht.

So

So donnerts hoch im Götter = Saal, —
 Daß der Olymp erschrickt
 Wenn Vater Zeos mit Wetterstral,
 Den Riesen = Schwarm erstickt. —

Doch Heinrich ruft: „Halt sparet ihn,
 „Den Donner sparet mir!
 „Sie streiten nicht, sie wollen fliehn,
 „Und Flüchtge schonen wir.“

Sie fliehn, und keiner widersteht,
 Sie fliehn wie leichtes Laub.
 Der Sturm, der vor dem Donner geht,
 Zerstreuet so den Staub. —

So flieht ein Volk in Thal und Wald
 Mit Wildes Schüchternheit, —
 Das bald gesamlet, aber bald
 Vor Feinden sich zerstreut. —

Doch, der Husar mit schnellem Lauf,
 Ein Streiter kühn und treu,
 Sucht' uns dies Wild im Lager auf,
 Und trieb es uns herbey. —

Und,

Und, dem Croat, der Grenze Schutz, —
 Dem gaben wir Pardon,
 Und boten so dem Feinde Cruz,
 Für seinen bittern Hohn. —

Und zogen ferner, stet und kühn,
 Berg ab, ohn Widerstand:
 Die Sonn an Gottes Himmel, schien
 Uns nun in Feindes Land. —

Kriegslied
der Sachsen

nach ihrem Einmarsch in Böhmen,

1778.

LVCANVS, *Belli Civilis* C. I.

— — Arma tenenti

Omnia dat, qui iusta negat; nec numina desunt.

im Lager bey Nimes.



Nun hat uns doch der Feind gespürt;
Halb kann er sich beruh'n:
Ein Herr, das Preussens Heinrich führt,
Wird immer Wunder thun.

Er zog, nach der vom Gegenteil
Befehden Friedrichsruh,
Mit Ungemach und doch mit Heil
Der bangen Lausitz zu.

Ein Weg durch Waldung und Gestein
Und Brüche steht zur Schau;
Und wo er hin denkt, warten sein
Feind, Schanzen und Verhau.

Das Wild vermiszt den Aufenthalt,
Keucht dickigtlos, und irrt
Bewundert um, daß jeder Wald
Zulezt noch Anger wird.

Die

Die Erd ist, zu des Landmanns Weh,
Durchwühlt und aufgethan,
Als legt ein andres Nive
Der Mauren Gründung an.

Mit rascher Munterkeit erscheint
Dragoner und Husar:
Der Preuß und jener Sachs, vereint
Als Brüder einer Schaar.

Selbst Heinrichs grosser Seele schafe
Dieß Bild Belustigung:
Denn unser aller Will ist Kraft,
Der Muth Begeisterung.

Das Fußvolk klimmt die Hügel auf,
Bey schwüler Sommerszeit:
Die decken wir bald Hauf bey Hauf,
Als wären sie beschneyt —

Hier haßt des wahren Helden Sinn
Die angeborne Ruh;
Mars frolockt, streuet Blicke hin,
Und klatscht ihm Beyfall zu:

O so recht, mein Neoptolem,
Achilles würdger Sohn!

Die

Die Ehre bleibet dein System;
Das Glück bleib auch dein Lohn!

Ein Fels, den sichere Höhe schützt,
Schmerzt deinen Heldengeist,
Der dich nur, wo mein Donner blüht,
In die Gefahren reißt —

Wie mühsam schleppt sich ohne Last,
Nach Heinrichs weisem Sinn,
Der schrecklichen Vulkane Last
Durch manchen Hohlweg hin!

So zeucht durch öde Defileen,
Die nie ein Heer betrat,
Durch schroffer Felsen schmale Höhen
Geschütz, Rosß und Soldat.

Das Bergvolk staunt, als sollt auch noch
Der Abgrund wegsam seyn —
Ist dies ein Traum? — Und glücklich doch
Dringt unser Kriegsheer ein.

Wie im Gebirg ein Wolkenbruch
In sichere Thäler stürzt,
Und aller Rettung Angstversuch
Mit schneller Flut verkürzt;

So fiel dem Feind die Zuversicht
Auf seinen Wolfsbau hin,
Aus dem er sonst so muthig flieht,
Daß die Kanonen glühn.

Der Böhme lauscht. Er denkt bereits,
Die Lausitz wird sein Raub;
Und nun steht sein betrogner Geist
Auf einmal stumm und taub.

Hat diese Niemand ausgespäht?
Heraus, Volk, unser Hort!
Ist niemand, der entgegen geht,
Und jagt sie wieder fort?

Hat dennoch uns ein Wahn bethört? —
Er kuckt von Baum und Thurm.
Die Stille hat nun aufgehört;
Nunmehr erfolgt der Sturm.

Ein weiser Streif rückt linker Hand
Mit jenem Blau gleich vor.
Es ist von edlem Zorn entbrannt
Ein kleines Sachsenchor;

Das sich trotz der verhaunten Bahn,
In Gabels Grund ergießt,

Und,

Und, wie sich Gottes Donner nah'n,
Schnell auf die Feinde schießt.

Wie, wenn in einem Ungefähr,
Ein Wetter niederschwebt,
Ein Wirbelwind erst vor ihm her
Gewölke Staub erhebt:

So wird der künftige Streiterplan
Von leichten Schaaren voll;
Doch Trost, daß jeder Unterthan
Sich nichts befürchten soll.

Wer wehrlos seine Hütte liebt;
Daraus nicht flüchtig eilt;
Sich selbst nicht in Gefahr begiebt:
Dem bleibet Schutz ertheilt!

Nun wird, mehr als der Feind geglaubt,
In meilenlangen Reihn,
Wie jede Krümmung es erlaubt,
Der Angriff allgemein.

Ein gleicher Muth und Eifer nur
Treibt; unsre Reuter an:
Sie sprengen über Feld und Flur,
Und stürzen Roß und Mann.

Ihr Stahl, der wo er schlägt, auch trift,
 Und wo er trift, entseelt,
 Zeigt, daß er statt des Hohnes Gift,
 Nie als aus Großmuth fehlet:

Wie Preuß und Sachs, aus frommen Scheu,
 Des armen Landsmanns schonet,
 Der mit Verrath- und Meuterey
 Doch alle Huld belohnt.

Der wackere Solms, der Busenfreund
 Vom göttlichen Xavier,
 Führt unser Fußvolk an den Feind,
 Und nie von Beute leer.

Dort spornet ein Ajax, Anhalt Streit,
 Und da ein Brenkenhof!
 O Namen der Unsterblichkeit,
 Und Dichtern ewger Stoff!

Frisch, Brüder: ruft ein gleich Gemüth,
 Der Sachsen Ehr und Glück!
 Wer Einen unsrer Weichen sieht,
 Mord ihn im Augenblick!

Ein neuer Archimedes hier
 läßt griechisch Feuer spynn,

Und

Und unser kühner Grenadier
Dringt in die Schanzen ein.

Unmöglich hält der Gegner Stand
Vor Hillers Traubenblik.
Man raft Gefangene wie Sand
Nebst Vorrath und Geschütz.

Die Hintern fliehn durch Holz und Flur,
Der Schrecken jaget sie.
Bey Schaaren um das Leben nur,
Um Speise bitten sie —

Die ihr erst Zittau so gepreßt,
Ha, send ihr wohl noch werth,
Daß uns die Rachbegier verläßt,
Euch Gnade wiederfährt?

Doch Sachsen denken, wie an Ruß,
Auch in Vergeben groß,
Und toben nicht, wie ihr stets thut,
Auf schwache Bürger blos.

Verwerflichste, ihr handelt zwar
Selbst an Gefährten schlecht.
Wie? wenn gerechter Groll so gar
Noch alte Untreu rächt?

Schlecht, wenn der Freund stets vor sich hin
Den Bundsgenossen stellt,
Und noch darzu aus falschem Sinn,
Ihm nicht den Rücken hält.

Der Preuße jauchzt im Nebenstreit
Uns im Gewühl zu sehn:
O Brüder, unsrer Tapferkeit
Kann Gott nur widerstehn! —

Wie Sieger lagern ungestört,
Vor Feindes Angesicht
Uns hier und da: und unerhört
Wird Fremden dieß Gerücht.

Die Helben jener Vorderwelt
Sahn, in erhabner Ruh,
Aus ihrem lichten Himmelszelt
Dem ganzen Vorgang zu.

Eugens Geist senkte seinen Blick,
Und rief der Ewigkeit:
Fühl ich bey Heinrichs Meisterstück
In dir noch irdisch Neid? —

Dir

Dir aber, ewger Gott des Siegs,
 Sey Dank für dieß Gefecht!
 Zorn auf die Stifter dieses Kriegs,
 Und bleib uns Licht und Recht.

Tros, Oestreich, auf dein höchstes Gut,
 Auf Josephs Gnad und Schwert:
 Und sey bey deinem Uebermuth
 Nie deines Josephs werth.

Verlezet selbst der Fürsten Glimpf,
 Und höhnt ohn Unterlaß,
 In Schriften ist gar leicht ein Schimpf;
 Uns schlagen, könnt ihr das?

Es gnügt nicht, daß der Scheelsuchtsgrimm
 Auf Deutsche Deutsche schlekt,
 In welche sie den Ungestüm
 Des Glaubenshafes drückt:

Barbaren ziehn, als Ungeheur,
 Der Menschlichkeit zum Graus,
 Mit Drohn von Würgen, Raub und Feur,
 Uns zu verschlingen aus.

Gott redt in seinem Heiligthum,
 Und alle Welt sey still:

Ich bin der Herr, mein ist der Ruhm;
Es wird was ich nur will.

Seyd zahllos, wie der Sand am Meer;
Und gebet doch die Flucht!
Verstärkt euch noch einmal so sehr;
Und gebet doch die Flucht!

So pochten Heyden unerlaubt;
Der Ewge schoß auf sie;
Mit Strahlen schoß er auf ihr Haupt:
Da fielen sie ins Knie.

Verkreuch nur, Scharfschütz und Croat,
Dich stolz in deinen Strauch:
Solch Morden ohne Heldenthat
Verstehn Banditen auch.

So achtet man der Deutschen Wohl,
So schnöde fließt ihr Blut
Durch Gamsensteiger aus Tyrol,
Und Ungarns Sklavenbrut.

Geschick, mäht manches Sachsens Herz
Des Todes Sichel ab:
Schick ihn nur nicht, der Wut zum Scherz,
Verbrechern gleich ins Grab!

Sein

Sein Sterben sey in offnem Kampf
Für Reich und Vaterland;
Es komme nicht in Büchsendampf
Vom Busch aus jener Hand.

Im Zuruf: Brüder! Sachsens Heil;
Werd er der Welt entrückt;
Wenn auch der Haubit's ärgster Gräul
Den werthen Leib zerstükt!

Dem Fürsten fällt ein treuer Held,
Wie ihm die Pflicht entbot;
Ein Tugendhafter fällt der Welt,
Dem Heer ein Patriot.

Ihm fließet jährlich diesen Tag
Die Thräne frommer Treu,
Die keine Zeit erkälten mag,
Die stets uns heilig sey!

Ihr Führer, eh um euch der Sieg
Die goldnen Flügel schwingt,
Schaft, wie ihr für dergleichen Krieg
Den Frieden wiederbringt.

Hier find der Beste seinen Tod,
Ohn einen Feind zu sehn;

E 5

Gern

Gern soll auch nicht dem Kaiser Noth,
Auch uns nicht Weh geschehn!

Es leb und werde, wie ein Held,
Der sächsische August,
Noch die Bewunderung der Welt,
Gleich als der Völker Lust!

Laß die Vernunft und Redlichkeit,
Anstatt Reliquien,
Von der gesammten Christenheit
Auf Erden huldigen!

Dies selge Beispiel lenkt vielleicht,
Zu deutscher Länder Glück,
Mehr als die Reichsgesetz erreicht,
Die Sicherheit zurück.

Kriegs-

Kriegslied
der Sachsen
bey ihrem Rückmarsch aus Böhmen,

1 7 7 8

STATIVS, *Thebaidos*, L. X.

Da spatium, tenuemque moram: male cuncta
ministrat Imperus.

Im Lager bey Zittau.

Reichsbrief

1778

Im Reichs-Rath

1778

STATVS. TAB. I. 7.

Im Reichs-Rath

1778

Im Reichs-Rath





Der Winter kömmt, fort aus dem Feld,
Das Ehr und Muth verklärt?
Der Frost entwindet schon im Feld
Des Kriegers Faust das Schwerd.

· Kehret um, hat doch der Feind zum Streit
Den Anschein gar verbrannt,
Und sucht nur bey der Grausamkeit
Befreyung für sein Land.

Wie Vater Friedrich boten wir
Durch Heinrichs Meisterzug
Ein Treffen an — Ha, lauret ihr! —
O Stolze, Ruhm genug!

Erstarret hinter Wall und Kluff:
Uns ist's gleich ausgeschweift,
Als wie, wenn man den Gegner ruff,
Und wenn er kömmt, entläuff.

Auf

Auf Schanzen dreier Jahre Werk,
Mit Gallerien Geschütz,
Hab eure Furcht ein Augenmerk,
Sonst nur der Aberwitz.

Entfernet euch nicht weit davon,
Und sprecht uns nie im Freyn:
So braucht es einen Libanon,
Mit seinem Cedernhähn;

Dann Alexandern, der ein Heer
Mit Elephanten schießt,
Den Wald fällt, fortschleppt und das Meer
Bis Tyrus überbrückt.

So schützt er auch, trotz Zeitverlauf,
Hier Bäume Stamm auf Stamm,
Und Schichten Berg und Anker drauf,
Zu einem schiefen Damus!

Streift dieser bis in euren Hort;
So renn er diese Bahn,
In einem Sturm, auf euch so fort
Mit riesen Wolken an.

Uns könnte wohl nie auf solchen Bau
Ein Anfall in den Sinn;

Er

Er sey den Eukeln noch zur Schau!
Er sey es immerhin!

Man gab das halbe Land dafür
Ohn einig Trefsen preis:
Gut, daß der Sachse mehr als ihr
Von Zucht und Sitte weiß.

Gott und die kluge Welt allein
Mag hier den Ausspruch thun;
Der Böhme mag uns nur beschreyen,
Wir raubten ihm kein Huhn.

Doch Knechtesart hält bloße Wuth
Für wahre Tapferkeit:
So nennt auch der nur grausam, gut,
Und Großmuth Albernheit.

Er dank es sich selbst, daß er dumm
Die Güte nur verlacht,
Und schnaubend endlich um und um
Den Kriegsmann aufgebracht.

Wer führt der Hunnen Nachkunft an,
Wenns an ein Plündern geht?
Hat nicht der Böhme erst freye Bahn
Und alles ausgespäht?

Die

Die Gränzen tönen Klaggeschrey;
 Da preßt man Brandschatzung,
 Und plündert auch zugleich dabey:
 Dann heischt man Lieferung.

O wüßte doch ihr Joseph nur,
 Daß, auffer Nebengeld,
 Sein Officier auch Wäsch und Uhr
 Und Pelzwerk sich bestellt!

Ja, wüßt er, daß die Dorfschaft auch
 Vom Kopfe bis zum Fuß,
 Nach einem neuen Kriegsgebrauch,
 Sein liebchen kleiden muß!

Wenn erst ein Schwarm den Vorrath nimmt,
 Schreibt ihn ein Zweeter aus;
 So kömmt ein Dritter drauf ergrünnt,
 Und stürmt Thor, Kirch und Haus.

Gleich Tatarhorden, da zerstreut
 Und sonder Oberhaupt,
 Wie jeder Führer ihr gebent,
 Für sich auch jede raubt.

In Blöße, Hunger und Gefahr
 Bleibt Niemand unverfehrt:

Von

Von Kripp und Schrank bis zum Altar
Ist alles ausgeleert.

O Bärenburg, du gabest ja,
Mit allzuholdem Blick,
Der uns ein Lamm entführen sah,
Es unverlangt, zurück!

Selbst fließt der Unbewährten Blut,
Ohn ihren Widerstand,
Wie das bestürzte Herrenhuth
Noch vor dem Krieg empfand.

Die Dörfer stehn als von der Pest
Verödet und entzäunt;
Weil Greis und Jüngling sie verläßt
Und mindstens ruhig weint.

Es fehlt nur noch, und soll geschehn,
Man läßt ein vielfach Bild
Von Magdeburgs Zerstörung sehn;
Macht Gott uns nicht zum Schild.

So schäumt nur die Hyäne Wuth,
Wenn Frauen hilflos schreyen;
Doch flüchtig wird sie Keul und Muth
Der nahen Hirten scheun —

Mit Solms dort, und bey Platens Chor
 Nicht im Gesicht von Prag
 Ein zweeter Hause Sachsen vor,
 So schnell ihr Fuß vermag.

Er muß durch Pfalwerk, Sumpf, Gestein
 Flut und Verschanzung ziehn:
 Der Feind baut auf, und er reißt ein;
 Und niemand hindert ihn.

Was nützt nun die Befestigung
 Um das geringste Nest,
 Da sie, bey Heinrichs Näherung,
 Der Feind sofort verläßt?

Wir suchen Lorbern, die dem Heil
 Der Sach entscheidend sind;
 Der Feind vermeynt im Gegentheil,
 Daß Zaudern mehr gewinnt.

Nur mancher nichtige Versuch
 Aus dem verschwiegnen Hayn
 Muß seinem leeren Tagebuch
 Beliebten Stof verleihn.

So schlug er uns den Feldzug lang
 In Briefen stündlich todt:

Mit

Mit Schwerdbern hat es, Gott sey dank!
Bis jzt noch keine Noth.

Ruf, auf denn, Brüder allerseits!
Genug umsonst verweilt,
Erscholl der Ruf, da uns bereits
Der rauhe Herbst ereilt.

Bis auf den Feind, der ruhig war,
In Büschen horcht und wich,
Blieb Weg und Wetter immerdar
Dem Zuge hinderlich.

Die Straße dehnet sich gekrümmt
In Thal und Hügel aus,
Und, wo man nur den Fußtritt nimmt,
Herrscht den Verherung Graus.

Der liebenswürdige Croat
Schont eigner Freunde nicht,
Fühlt jedem Wandrer auf die Naht,
Und hält ihm Hochgericht.

Der Kernste heißt nun ein Spion:
Das Urtheil bleibet fest,
Daß man nach Standrecht ihn zum Lohn
Methodisch hängen läßt —

Sprach Böhmens Schutzpatron, aus Haß
 Auf uns, ein gültig Wort?
 Der Regen stürzt ohn Unterlaß
 Mit wilden Güßen fort.

So weit des Troffes Wagen gehn,
 Wird alles Gleis Morast;
 Gepäck und Saumroß bleiben stehn,
 Und straucheln mit der Last.

Die Mannschaft hilft zugleich sie ziehn;
 Der Reiter borgt sein Pferd,
 Das doch, zu matt für solch bemühn
 Und ächzend, Ruh begehrt.

Hier ist des Ungars Auge mach:
 So blickt der Krebs nach Fraß,
 Und fällt in Heerden siebenfach
 Auf ein ertrunknes Aas.

Es glückt nur schwer des Hunnen List;
 Weil, eh man ihm was gönnt.
 Viel lieber was versunken ist,
 Zertrümmert und verbrennt.

Ihr Brüder dort am Elbrevier
 Genost wohl euren Zug;

Des

Des kürzern Weges fühlten wir
Bis Zittau Marsch genug.

Der Feind indessen marodirt
Gar lustig vor uns her,
Schleicht, bis er nichts von uns verspürt,
Dann tobt er wie ein Bär.

Befremdet jemand solche Zucht,
Der seh die Werbung an:
Dir größten Frevler, so verrucht
Sie seyn, sind gut gethan.

Zu unserm Weh, das ja seyn soll,
Nimmt Wien sie herzlich gern:
Cartusch und Mandrin hießen wohl
Gesegnete des Herrn.

Wer achtet das, was hier vielleicht
Gott und Europa spricht,
Wenn man sein Absehn nur verreichet? —
Gewis erreicht mans nicht.

Der Preusse schickt bey Leutmeritz
Dem Feinde Boten zu:
Der Brücke schon Brand und Geschütz
Geschickt mein Zug in Ruh.

Ihr wißt, sie steht in meiner Macht;
 Sie bleib euch unverletzt;
 Wird anders nicht aus Unbedacht
 Mir Müden nachgesetzt.

Vergebens, man verfolget ihn,
 Der unbezwungen weicht:
 So trägt ein Hahn auch Sieg im Fliehn,
 Und er selbst lief verscheucht.

Nun dünket man, von Grimm verzehret,
 Sich einen Scanderberg,
 Und brennt Augusten, ders nicht wehret,
 Die Seigerhütte weg.

Die Kriegsschaar, die den Auftrag hat,
 Versucht selbst solchen Wahn,
 Und nimmt von der betrübtten Stadt
 Aus edler Scham nichts an.

Wie klein, wie grausam und wie schlecht
 Ein Feind doch Rache sprüht,
 Der weder auf Vernunft, noch Recht,
 Noch minder Großmuth sieht!

Ha, sängt nur und berühmet euch! —
 Gott straf den Undank hart,

Da

Da Sachsenland für Oesterreich
So oft zum Opfer ward.

Es waffnet Mörder, deren Blut
Des Himmels Rache heischt;
O jauchze, Wien, wenn deren Wuth
Uns Weib und Kind zerfleischt!

Wie ehemals Trent und Trips gehaust,
Zu frommer Henker Reid,
Daß noch dafür dem Beyer graut,
Das steht nun uns bereit.

Der Friede steht noch in der Macht
Des göttlichen Gerichts;
Doch wer den Groll so weit gebracht,
Hält von Versöhnung nichts.

Ein guter Fürst folgt bösem Rath,
Und Gott verrückt das Ziel;
Nun ist dem Stifter seiner That
Zum durchsatz nichts zu viel.

Das Blutvergießen ist ihm Spott,
Verzweiflung wird ihm Muth:
An jenem Tage rechnet Gott
Ihm jeden Tropfen Blut.

Auf

Auf, Brüder! alle Welt fällt uns
Und unsrer Sache bey,
So bleibet Lösung: Gott mit uns!
Und Heinrich! Feldgeschrey.



Kriegslieder zweyer Sachsen.

— Mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! denn die Kronen an
dem Ziele Strahlen ihnen! — —

Klopstock.

Zwen Liebhaber der Dichtkunst, welche sich
zu wenig kriegerisch fühlten, denen alten Bar-
den gleich, ihren streitenden Brüdern das

Süß und ehrenvoll ist's fürs Vater-
land zu sterben,

mitten im Getümmel der Schlacht zuzurufen,
wünschten es doch wenigstens an ihrem fried-
fertigen Pulke zu thun: so entstanden diese
Lieder. Sollten sie zur Aufbeiterung irgend
eines rechtschaffnen und tapfern Kriegers et-
was beizutragen so glücklich seyn, so ist ihre
ganze Absicht erreicht. — Es ist wohl nicht
nöthig erst zu erinnern, daß sie nicht für die
Strenge der Kritik geschrieben sind.



An die Armee

beym Auszuge.



So zieht denn hin, ihr mächt'gen Heere,
Zieht rüstig in die Schlacht hinaus!
Er ist gefüllt, der Kelch der Ehre,
Auf, leert ihn kühn und muthig aus!

Und prägt den stärkenden Gedanken:
„Gott ist mit uns,, euch ewig ein,
Dann wird euer keiner wanken,
Wird euer keiner muthlos seyn.

Zieht ihr dann, tapfre Legionen,
Einst siegreich wieder bey uns ein,
Dann wird euch das Bewußtseyn lohnen,
Des Vaterlandes Schutz zu seyn

Und Greis und Jüngling werden sagen:
Heil! unsre Hoffnung ist erfüllt:
Da ziehn sie, die den Feind geschlagen,
Da ziehn sie, deren Arm uns hielt!

Ihr

Ihr aber, die zu Gottes Throne
 Ein ehrenvoller Tod erhebt,
 Blickt auf! und seht die Siegerkrone,
 Die eurem Haupt entgegen schwebt!

Morgenlied,

Am Tage der Schlacht.

Der Morgen kommt! in voller Pracht
 Zeigt sich die Sonn' uns wieder!
 Sie winkt uns feyerlich zur Schlacht,
 Auf! folgt ihr, muthige Brüder!

Laßt uns mit regem Lobgesang
 Den Herrn der Welt erheben;
 Gott, unserm Gott sey ewig Dank,
 Er ist's, durch den wir leben!

Er ist's, der uns die Nacht erhielt,
 Er ist's, der uns begleitet,
 Er ist's, der uns mit Muth erfüllt,
 Er ist's, der für uns streitet.

Bertraut ihm, Krieger, unserm Herrn,
 Dem Ewgen, dem Gerechten,
 Bertraut ihm, denn er hilft uns gern!
 Drum laßt uns muthig fechten!

Vielleicht

Vielleicht bricht er noch heute an
 Der Abend unsers Lebens;
 Getrost! wer seine Pflicht gethan,
 Der lebte nie vergebens!

Die Palme blüht in Gottes Schoos;
 Auf! eilt, sie zu erwerben!
 Auf! Brüder, auf! denn unser Loos
 Ist siegen oder sterben.

Schlachtgesang.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
 Steht uns der Herr nicht bey;
 Er gehet unserm Heer voran,
 Macht uns vom Feinde frey.

Was hilft ein donnerndes Geschütz,
 Ein tödtendes Gewehr,
 Wenn Gott nicht kämpft? — Sein mächtiger
 Blitz
 Vertilgt der Feinde Heer.

Gott kämpfe für uns! sein Donner kracht,
 So bebt der Feind, und fällt.
 Wer gleicht, wer gleichet seiner Macht!
 Er ist der starke Held!

Wer

Wer kann dem Mächtgen widerstehn!
 Der Krieger zittert, steht
 Erschrocken, wenn Gott fürchtbar schön
 Im Donner vor uns geht.

So kämpft! erhebt von edler Wuth,
 Auf! fürchtet nicht den Feind;
 Der Mächtge giebt uns Stärk und Muth,
 Ist selbst mit uns vereint.

Beym Ausrücken aus dem Lager.

Auf Brüder, auf! hinaus, zum Krieg!
 Jetzt ruft uns Ehr und Pflicht,
 Nur Muth und unser ist der Sieg,
 Auf, Krieger, säumet nicht!

Gott, unser Gott geht uns voran,
 Und steht uns mächtig bey!
 Er leitet uns die Siegesbahn,
 Folgt ihm voll Muth und Treu.

Sein Name giebt uns Kraft und Muth,
 Vom edlen Stolz entbrannt
 Giebt jeder gern und kühn sein Blut
 Für Fürst und Vaterland.

Und

Und keiner fürchtet dich, o Tod!
 Dein Name schreckt uns nicht!
 So fürchterlich dein Anblick droht,
 Dir sehn wir ins Gesicht.

Denn unser Gott geht uns voran,
 Und steht uns mächtig bey!
 Er leitet uns die Siegesbahn;
 Ihn folgen wir getreu.

Drum, muthge Krieger, auf! zum Krieg,
 Jetzt ruft uns Ehr und Pflicht,
 Nur Muth! und unser ist der Sieg,
 Weil Gott ihn uns verspricht.

Beym Anfang der Schlacht.

Auf! Krieger, auf! der Feinde Heer
 Naht schrecklich zu der Schlacht;
 Wie Wolken, die vom Donner schwer
 Nahn in der Mitternacht.

Schon glänzt das tödtende Geschosß
 Aus jenem Thal hervor,
 Schon wichert fürchterlich das Ross,
 Es schäumt, es spitzt sein Ohr.

Die

Die Trommel schallt, die Fahnen wehn,
 Kanonen rasseln schon,
 Ihr Donner brüllt von jenen Höhen
 Herab, im rauhen Ton.

Der Feinde unzählbare Reihn
 Bedecken weit das Land:
 Auf, Jünglinge, dringt mächtig ein,
 —Schlagt sie mit wilder Hand.

Daß unaufhaltsam Schuß auf Schuß
 Und Sturm auf Sturm sich drängt;
 Wie von dem Fels herab ein Fluß
 Ins Thal sich reißend drängt.

Tod sey in unsrer rechten Hand,
 In unsern Blicken Wuth,
 Ein Opfer für das Vaterland
 Sey unsrer Feinde Blut.

Dem Blitze gleich sey unser Schwerdt,
 Der in das Thal hinab
 Schnell, Tod verkündent niederfährt,
 Zu öfnen frühes Grab.

Hier sey des Feindes Grab: hinan,
 Hinan zur blutgen Schlacht!
 Betretet kühn die blutge Bahn;
 Auf, Krieger, auf! zur Schlacht.

747 731

VD18

ULB Halle
008 251 010

3

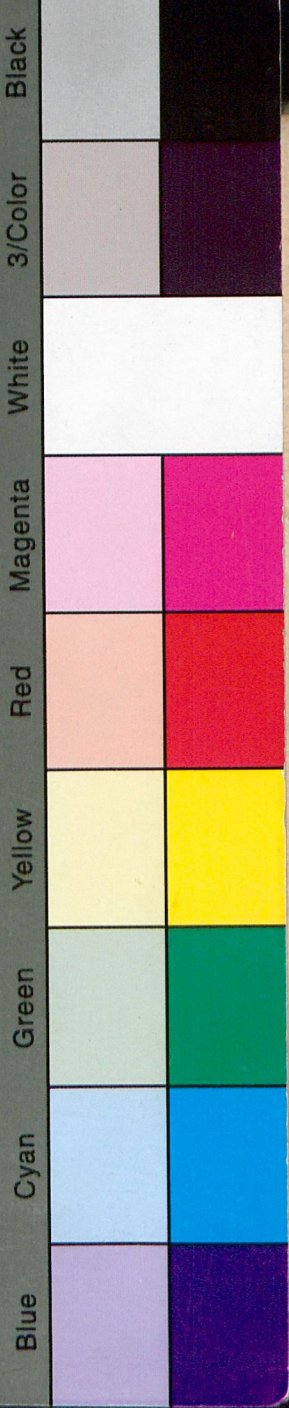




8
7
6
5
4
3
2
1
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
Centimetres

B.I.G.

Farbkarte #13



Kriegslieder
für
Josephs
und
Friedrichs
Heere.



1779.

